

keit beschrieben. Das gibt Aufschluss darüber, wo die katholische Kirche noch eher verankert ist. Hier stellt sich insbesondere die Frage, was die Antworten der Kirche mit dem Alltag Jugendlichen zu tun haben.

Hilfreich ist auch das erhobene Material über die Wahrnehmung kirchlicher Jugendarbeit: Mitarbeitende werden, so ein wichtiges Ergebnis, geschätzt. Als wenig bekannt und auch zu wenig profiliert erscheinen hingegen die Jugendorganisationen.

Die Studie ist zunächst auf die Diözese Augsburg begrenzt. Allerdings scheinen ihre Grundaussagen durchaus grundsätzliche Bedeutung zu haben. Allein die Art, über empirische Forschung junge Menschen mehr wertzuschätzen und kennen zu lernen, besticht. Allein das macht die Studie für Praktiker zu einer entlastenden Orientierungshilfe. Der eigene Blickwinkel wird geschärft. Das lässt Probleme identifizieren und regt fundiert Maßnahmen an.

Zurückhaltend ist der Autor hinsichtlich der Konsequenzen seiner Studienergebnisse für die Inszenierung der kirchlichen Praxis mit Jugendlichen. Solche Praxis kann ja stets nur dialogisch gefunden werden. Eine Praxis für Jugendliche ist immer schwächer als eine Praxis mit Jugendlichen. In einen solchen dialogischen Vorgang lassen sich aber die Erkenntnisse einbringen. Eine erste konkrete Anwendung hat die Studie auch im Augsburger Jugendplan gefunden. Das ist deshalb erfreulich, weil derzeit Grundlagenforschung einerseits und kirchliche Entscheidungsvorgänge nur wenig schöpferisch miteinander verbunden sind.

Wien

Paul M. Zulehner

PASTORALTHEOLOGIE

♦ Tremmel, Michael: *Gesundheit und Gesundheitsförderung aus sozialpastoraler Perspektive. Theologische Reflexionen zur Ottawa-Charta für Gesundheitsförderung als Beitrag zum interdisziplinären Dialog mit der Gesundheitswissenschaft und der Wissenschaft Soziale Arbeit (Diakonie 8)*. Lit-Verlag, Berlin 2010. (425) Pb. Euro 39,90 (D) / Euro 41,10 (A) / CHF 63,90. ISBN 978-3-643-10333-8.

Es ist erstaunlich, dass „Gesundheit“ im theologischen Diskurs kaum vorkommt. Angesichts der Bedeutung des Themas „Gesundheit“ in

der jüdisch-christlichen Tradition mag dieser Befund überraschen. Das Dissertationsprojekt von Michael Tremmel stellt einen wichtigen und aktuellen theologischen Beitrag in der gegenwärtigen Gesundheitsdiskussion dar.

Ausgehend von der bahnbrechenden Wende in der Gesundheitspolitik, die in der Ottawa-Charta (OC) für die Gesundheitsförderung 1986 passierte, geht der Autor der Frage nach: Gibt es Berührungspunkte und Ähnlichkeiten zwischen einem biblischen Verständnis von Gesundheit, Krankheit und Heilung und der OC? Ziel dieser Studie ist es, Anhaltspunkte für ein sozialpastoral angelegtes und biblisch fundiertes Gesundheitsverständnis zu erarbeiten, um die daraus gewonnenen Einsichten in den interdisziplinären Dialog einzubringen.

Im ersten Kapitel steckt Tremmel präzise und pointiert das Thema ab und präsentiert seine methodische Vorgehensweise. Im zweiten Kapitel begründet der Autor, warum er die Sozialpastoral als methodische Grundorientierung gewählt hat. Diese Begründung ist ihm nur zum Teil gelungen. Weiters kommt in diesem Kapitel die Gesundheitsförderungsstrategie der OC und deren Wirkgeschichte zur Wort. Das dritte Kapitel, Herzstück der Arbeit, ist den alt- und neutestamentlichen Impulsen zu Gesundheit und Gesundheitsförderung gewidmet. Dieser akribisch genauen exegetischen Analyse ist ein Hang zum Detail nicht abzusprechen. Ob die interessanten exegetischen Ergebnisse – in dieser hochtheologischen Sprache – so unvermittelt in den interdisziplinären Dialog eingebracht werden können, ist die Frage. Das vierte Kapitel geht den Kon- und Divergenzen des biblischen Gesundheitsverständnisses und der OC nach. Bis zur Darstellung der Salutogenese als Theorieansatz der Gesundheitsförderung konnte der Rezensent dem Autor gut folgen. Beim Transfer des Mehrebenenmodells der OC auf den angestrebten interdisziplinären Dialog ist der Rezensent ausgestiegen. Die Komplexität und die philosophisch-theologische Durchdringung einerseits sowie die für ihn schwer nachvollziehbare Praxisrelevanz der Ergebnisse andererseits machten dem Rezensent das Lesen immer mühevoller. Das fünfte Kapitel, der Ausblick, fasst die theoretischen Ergebnisse nochmals pointiert zusammen und lässt den Leser in der Transferarbeit im Stich. Im Sinne des Dreischrittes der Sozialpastoral „Sehen – Urteilen – Handeln“ kommt der dritte Schritt eindeutig zu kurz.

Summa summarum lässt sich sagen: Der Ansatz und die Zielsetzung dieses Buches sind mutig, sehr aktuell und ambitioniert. Die theoretische Aufarbeitung des Themas ist beeindruckend. Die Schwäche dieses Buches liegt in der Vermittlung der wichtigen Ergebnisse für den interdisziplinären Dialog und in der Weiterführung der Ergebnisse auf die Handlungsebene.

Linz

Hermann Deisenberger

♦ Fuchs, Ottmar: Im Innersten gefährdet. Für ein neues Verständnis von Kirchenvolk und Gottesvolk (Editio Ecclesia semper reformanda 4). Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2009. (173) Geb. Euro 17,95 (D, A) / CHF 31,50. ISBN 978-3-7022-3030-2.

Mit der vorliegenden Publikation legt der Tübinger Praktische Theologe ein leidenschaftliches Plädoyer für ein Neuverständnis und eine neue Umgangsform mit dem Amt in der Kirche vor. Er diagnostiziert ein „pastorales Schisma zwischen einem Teil der Bischofskirche und einem beträchtlichen Teil der Kirche des Volkes“ (14 f.). Er argumentiert, analysiert und entwickelt – eher en passant als mit lehrbuchartiger Strenge – eine biblisch begründete Theologie des Amtes. Er motiviert und provoziert und schreibt sich vor allem sein Leiden und seinen Ärger über den zerschundenen Leib Christi – wie man es mit einer zentralen Kirchenmetapher sagen könnte – von der Seele. Viele werden über seine offenen Worte und den Mut, die Dinge beim Namen zu nennen, begeistert sein, nicht wenige werden sich maßlos ärgern und überlegen, was getan werden kann, um solche sie störende Stimmen zu verstummen zu bringen. Damit aber wird einmal mehr die von Fuchs vorgelegte Diagnose des „pastoralen Schismas“ verifiziert.

Angesprochen werden so ziemlich alle Gravamina, an denen Bruchstellen der gegenwärtigen Pastoral sichtbar werden: von der sonntäglichen Eucharistiefeier, die faktisch den Gemeinden entzogen wird, bis zur Tabuisierung der Frauenordination und der Exkommunikation der wiederverheiratet geschiedenen Gläubigen. Ungewöhnlich ist die offene und lebensnahe Sprache, die auf diplomatische Höflichkeiten verzichtet, um erlittene Verletzungen bewusst zu machen. Fuchs zitiert Erfahrungen eines demütigenden Sexismus, mit denen er sich immer wieder konfrontiert sieht: „diese

strukturelle und immer wieder bis in den persönlichen Kontakt gehende Diskriminierung ist zum Kotzen“ (26). Gleichzeitig wird eine theologische Weite angemahnt, die in den kirchlichen Strukturen kaum umgesetzt ist. Die theologische Grundlage hierfür bildet die Erkenntnis, dass „die Grenzen des Glaubens“ nicht „die Grenzen des Heiles und nicht die Grenzen der Barmherzigkeit Gottes“ (35) sind. Aufs Ganze gesehen ist die Kirche ja beides: ein Faktum und ein Projekt, etwas Gegebenes und etwas Aufgegebenes. Diese Spannung zwischen „Identität und Nichtidentität, zwischen dem, was die Kirche von Christus her ist, und dem, was sie von daher sein könnte und sollte“ (165) macht ihre strukturelle Dynamik aus. Ein überaus lesenswertes und ermutigendes Buch!

Linz

Hanjo Sauer

SAKRAMENTENTHEOLOGIE

♦ Lies, Lothar: Bedankte Berufung. Die eucharistische Struktur der ignatianischen Exerzitien. Mit einer Einführung von Diözesanbischof Dr. Manfred Scheuer (Innsbrucker theologische Studien 79). Tyrolia Verlag, Innsbruck-Wien 2007. (476) Pb. Euro 49,00 (D) / Euro 49,00 (A) / CHF 82,90. ISBN 978-3-7022-2872-9.

Mit dem Titel „Bedankte Berufung“ bezeichnet der am 29. Mai 2008 verstorbene Professor für Dogmatik und ökumenische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck Lothar Lies SJ die Mitte seines Exerzitien- und Eucharistieverständnisses. In jahrzehntelanger intensiver Auseinandersetzung bzw. Erschließung der Brennpunkte seines Lebens, seines Selbstverständnisses und seiner Lehre, der Sakramenten- und Eucharistietheologie sowie ignatianischer Spiritualität sondiert der Autor innere strukturelle Verbindungslinien zwischen der Sinngestalt der Eucharistie und der Exerzitien bzw. Geistlichen Übungen des „eucharistischen Menschen“ Ignatius von Loyola: „Die Exerzitien des heiligen Ignatius sind von der gleichen Sinngestalt der ‚Eulogia‘ geprägt wie die Eucharistie und ihre Feier“ (25).

Muster- und erkenntnisleitende Raster der „Eulogie“ bzw. „Segensgestalt“ (benedictio, berakah) verwirklichende Einheit des der liturgisch-sakramentalen Eucharistiefeier verdeutlichten Hochgebetes bzw. der fundamen-